

## IST ENGLISCH GUT ODER SCHLECHT FÜR DIE SCHWEIZ ?

### Bemerkungen zum kontroversen Diskurs über das Englische als „fünfte Landessprache“ qua lingua franca in der viersprachigen Schweiz

Mehrsprachigkeit bzw. Viersprachigkeit wird von den meisten Autoren, die sich mit der Schweizer Sprachensituation befassen, als zentrales Element des schweizerischen Selbstverständnisses bezeichnet. Demzufolge ist Fremdsprachenunterricht in der Schweiz nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine staatspolitische Frage. Entscheidungen im Zusammenhang mit Fremdsprachenunterricht sind im Wesentlichen davon abhängig, wie sprachpolitische, ökonomische, linguistische und pädagogische Argumente gewichtet werden. Da eine globalisiert-vernetzte Wirtschaft bessere Englischkenntnisse verlangt, müsse die Schule solche hervorbringen, heisst es in einschlägigen Berichten und Beiträgen zum Thema.<sup>1</sup>

Die Einstellung zum Englischen ist mit der Einstellung zu den Schweizer Landessprachen eng verknüpft. Daher dauert der Streit im schweizerischen Erziehungssystem über den Stellenwert der englischen Sprache als Fach im öffentlichen Schulsystem nun schon mehrere Jahre. Soll Englisch als nicht-schweizerische Sprache als obligatorisches Schulfach im Lehrplan der Schulen auf der Primarstufe und der Sekundarstufe I unterrichtet werden ? Und wer soll das überhaupt bestimmen ? – in der Schweiz liegt die Hoheit über die öffentlichen Bildungsinstitutionen mehrheitlich bei den Kantonen. Und in wessen Interesse würde man hier handeln, wenn man diesen Entscheid träge – im Interesse der Industrie und der 'globalen' Wirtschaft, der Eltern, der Kinder, des Landes, der einzelnen Kantone als Standorte von multinationalen Unternehmen usw.? Gefährdet diese offensichtliche Bevorzugung des Englischen als zweite Sprache nach der Muttersprache den Zusammenhalt (Kohäsion) der Schweiz als mehrsprachiges und multikulturelles Land und seine sprachliche Kultur, die sprachliche Oekumene? Kommt die Deutschschweiz somit in Versuchung, an der Romandie 'Verrat' zu üben?<sup>2</sup> Wird sich in linguistischer Hinsicht durch die lokale Entwicklung des Englischen nicht eine endonormative (d.h. nicht-native) Form dieser Sprache als lingua franca über die Sprachgrenzen in der Schweiz herausbilden, nicht eine Art verkümmertes „Pan Swiss Englisch“ gefördert, analog etwa zum Indisch-Englischen oder Singapur-Englischen?<sup>3</sup> Ganz zu schweigen von den unterschiedlichen 'Jargons', die sich in den verschiedenen Fachbereichen herausbilden und die von fachfremden 'Usern' nicht mehr verstanden werden (aK). Dies sind einige der Fragen, die im Streit um Englisch gestellt worden waren und werden, und es gibt derer noch mehr. Die Einführung der englischen Sprache als obligatorisches Schulfach und

---

<sup>1</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. Akademische Kommission der Universität Bern, vdf Zürich 2001, S. 62 (Martin Stauffer: Fremdsprachen an Schweizer Schulen: Dilemmata und Perspektiven eines Gesamtsprachenkonzepts).

<sup>2</sup> Während in der Deutschschweiz bisher Französisch als erste Fremdsprache gelehrt wird, wird in der Romandie Hochdeutsch als erste Fremdsprache unterrichtet. Einige an der einschlägigen Diskussion beteiligten Romands und Deutschschweizer befürworteten die Förderung des Schweizerdeutschen (Dialekt) an den Schulen der Romandie, um die angebliche Entfremdung zwischen Romands und Deutschschweizern zu vermindern und die Kontakte zu Deutschschweizern, die Hochdeutsch angeblich ungenügend und schlecht sprechen, zu verbessern. Es stellt sich die Frage, welchen schweizerdeutschen Dialekt von den zahlreichen Varianten man wählen soll. Auf Grund der Bevölkerungszahl ist wohl der Zürcher und Berner Dialekt am weitesten verbreitet. Durch das Nebeneinander von alemannischen Dialekten als Umgangssprache und deutscher Hochsprache als Schriftsprache ist in der Schweiz der Fall der Diglossie gegeben.

<sup>3</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 3.

<sup>4</sup> Zwischen 1800 und 1960 wurden drei Versuche zur Schaffung einer überregionalen romanischen Schriftsprache gemacht, die allesamt aus unterschiedlichen Gründen scheiterten. Zur Rettung des schwindenden Rätoromanisch legte 1982 der Zürcher Romanist Heinrich Schmid im Auftrag der Dachorganisation Lia Rumantscha die „Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerromanischen Schriftsprache Rumantsch Grischun“. Auf dieser Basis wurde 1985 ein Wörterbuch erarbeitet. 1993 erschien die gesamte linguistische Datenbank im Form eines „Pledari grond“, das seit 2001 mit einem integrierten Verbenbuch auf CD-Rom erhältlich ist. S. Website [www.liarumantscha.ch](http://www.liarumantscha.ch).

<sup>5</sup> Eidg. Departement für Inneres (Hg.). Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz. Abklärungen, Vorschläge und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Departements des Inneren, Schweizerische Bundeskanzlei, Bern 1989. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass das gleiche Ministerium in einem offiziellen Bericht des Jahres 1953 die internationale Sprache Esperanto im Sprachunterricht als unerwünscht erklärt hatte.

<sup>6</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 4.

die Bevorzugung des Englischen gegenüber dem Französischen, Deutschen oder Italienischen, ganz zu schweigen vom Rätomanischen, das sich existentiell in einer prekären Lage befindet,<sup>4</sup> ist also längst zu einem brisanten politischen Thema, zum Politikum in der Schweiz geworden. Diese Kontroverse erhitzt nicht nur die Gemüter, sondern scheint den Graben zwischen den Landesteilen zu vertiefen und vor allem den Gegnern Munition gegen eine globalisierte Wirtschaft zu liefern.

## Vorgeschichte

Seit Ende der achtziger Jahre gab es genügend Gelegenheiten, die Kontroverse um die Stärkung des Englischen an Schweizer Schulen anzuheizen. So wurde 1989 in einem vom Schweizerischen Bundesrat (Regierung) in Auftrag gegebenen Bericht unter dem Titel *Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz* die englische Sprache als grosse Gefahr für das harmonische Zusammenleben der vier schweizerischen Landessprachen und als potentielle Bedrohung für den Sprachfrieden dargestellt.<sup>5</sup> Man sieht, dass beim Staat, im Unterschied zur Privatwirtschaft, politische Argumente in Bezug auf die Zweckmässigkeit des Englischen dominieren.

Ab etwa Mitte der neunziger Jahre bekam die Diskussion eine neue Dimension. Für brisant wurden die im August 1998 vorgestellten Vorschläge zur Verbesserung des Sprachunterrichts einer Expertengruppe der Eidgenössischen Erziehungsdirektoren-konferenz (EDK) gehalten, die den Status des Englischen im Fremdsprachenunterricht der kantonalen Schulsystemen aufwerten möchte.<sup>6</sup>

Nach der emotional aufgeladenen Debatte wollten sich die Sprachwissenschaftler sachkundig mit dem Problem befassen. Zu diesem Zweck wurde im Januar 2000 an der Universität Bern ein Symposium zum Thema 'Englisch in der Schweiz' abgehalten (die Beiträge wurden in einer Schrift publiziert).<sup>7</sup> Im gleichen Jahr wurde ein im Auftrag des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft ebenfalls von den Sprachwissenschaftlern und Anglisten der Universität Bern verfasster umfangreicher Forschungsbericht zur Situation des Englischen in der Schweiz mit verschiedenen Einzelbeiträgen vorgelegt.<sup>8</sup>

## Streit um „Frühenglisch“

In Bezug auf die Einführung des sogenannten *Frühenglisch* spielt der Kanton Zürich eine Vorreiterrolle. Die Geschichte des Zürcher Experiments begann im Sommer 1996. Zu diesem Zeitpunkt gab es im Kanton Zürich weder an der Volksschule noch an den Mittelschulen ein Obligatorium für Englisch, während die Kantone Bern, Freiburg, Neuenburg, Schwyz und Waadt den obligatorischen Englischunterricht an der Oberstufe (für die anspruchsvolleren Zweige) der Volksschule bereits eingeführt hatten. Den herrschenden Zustand erachteten viele Menschen im Kanton Zürich als unhaltbar, unzeitgemäss. Auf diesem Hintergrund erfolgte im August 1996 der Auftrag des kantonalen Erziehungsdirektors Zürich an seine Direktion, die Einführung eines obligatorischen Englischunterrichts an der Volksschule und an den Gymnasien in die Wege zu leiten. Der früheste Zeitpunkt für die Einführung des Englischunterrichts an der Zürcher Oberstufe sollte das Schuljahr 1999/2000 sein.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> ebd. Watts, Richards J; Murray, Heather (Hg.): Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. Akademische Kommission der Universität Bern, vdf Zürich 2001

<sup>8</sup> Englisch in der Schweiz. Forschungsbericht von Dr. Heather Murray, Dr. Ursula Wegmüller, Fayaz Ali Khan (Institut für Sprachwissenschaft, Universität Bern). Im Auftrag des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft. Zu Händen des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft und der „Paritätischen Arbeitsgruppe Sprachengesetz Bund / Kantone (PAS)“, 6. Dezember 2000.

<sup>9</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 69ff. (Christian Aeberli: Englisch ab der ersten Klasse: Das Zürcher Experiment).

Aus der Teilnahme des Erziehungsdirektors des Kantons Zürich an einer internationalen Bildungskonferenz in den USA ging eine Arbeitsgruppe „Schulprojekt 21“ (an der Primarschule) hervor, die sich intensiv mit Fragen des Fremdsprachenunterrichts auseinandersetzte und in diesem Zusammenhang den Beginn des Englischunterrichts so früh wie möglich, d.h. ab der 1. Klasse anzusetzen, prüfte. Ein entsprechendes Schalexperiment wurde lanciert. Die Erfahrungen seien positiv.<sup>10</sup> Die weitere Diskussion konzentrierte sich vor allem auf die Frage, ab welcher Klasse Frühenglisch eingeführt werden soll und welche Methodik(en) anzuwenden sei(en), denn man wollte Fehler aus dem herkömmlichen Fremdsprachenunterricht, der mehr auf Erwachsene als auf Kinder zugeschnitten war, nicht wiederholen.

Im September 2000 hat der Regierungsrat des Kantons Zürich nun im Rahmen des „Schulprojekts 21“ entschieden, dass ab dem Schuljahr 2003/04 an den Volksschulen der Englischunterricht im dritten Schuljahr einsetzen soll, während Französisch ab dem fünften Schuljahr gelehrt werden soll. Diesen Entscheid will der Zürcher Bildungsdirektor Buschor, die Kantonshoheit für das Erziehungswesen ausnützend, auch bei einer abweichenden Empfehlung der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (SKA) durchsetzen.<sup>11</sup> Nach der Meinung Buschors sei in seinem wirtschaftsstarke Kanton die starke Nachfrage des immer bedeutenderen Englisch zu befriedigen.

So ist mit der stärkeren Gewichtung des Englischen in den kantonalen Bildungssystemen, insbesondere durch den Beschluss des Kantons Zürich, das bis anhin weithin befolgte Gesamtsprachenkonzept der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren ins Wanken geraten. Medien und Bundesbehörden haben kritisch auf die Unbehagen auslösenden Entscheide reagiert. Die Frage einer Westschweizer Journalistin, ob der Kanton Zürich mit seinem Entscheid für das Frühenglische nicht den nationalen Zusammenhalt gefährde, erwiderte Buschor, dass das Französische in seinem Kanton übrigens gleichwertig im Vergleich zum Englischen unterrichtet werde, aber nicht vom selben Zeitpunkt an, und dass der Französischunterricht zudem durch kulturelle Inhalte ergänzt werde.

Dem absehbaren Zürcher Beschluss ging 1998 ein vom Historiker Max Mittler herausgegebenes Buch<sup>12</sup> voraus, das prononcierte Beiträge zum Thema zugänglich machte. So hält etwa der Lehrer und Journalist José Ribeaud das „Schulprojekt 21“ für unschweizerisch und sieht das Problem im uneingestandenem Deutschkomplex des alemannischen Landesteils: Der deutschen Sprache weder von Herzen zugetan noch ihr wirklich mächtig, flüchteten sich die Deutschschweizer zum Englischen, das sie servil vergötterten. Dies führe nicht nur zur Schwächung der schweizerischen Viersprachigkeit, sondern zu einer kulturellen „McDonaldisierung“, zu einer Provinzialisierung des Italienischen und zum weiteren Zurückdrängen des Französischen auf nationaler Bühne, schrieb Ribeaud und kam zum Schluss, dass ein Zusammenleben der schweizerischen Nation, die sich des Englischen bedient, eigentlich keinen Sinn mehr macht. Der Sprachwissenschaftler Georges Lüdi sprach sogar von einer Misere, ja von einem Scheitern der schweizerischen Schulsprachenpolitik, die der erwünschten Zwei- und Mehrsprachigkeit nicht genügend Rechnung trage. Andere Autoren mochten die rhetorische Schärfe Ribeauds und Lüdís zwar nicht teilen, sprachen aber etwa von einem wirtschaftlich bestimmten, utilitaristischen Sprachverständnis bei den Zürchern (Marco Baschera). Man erkannte hinter der Verbreitung des Englischen, analog dem Dollar in den ökonomischen Kreisläufen, einen auf Uniformierung hinauslaufenden Hegemonieanspruch. Schlimmer noch sei ein voraussehbarer Verschleiss des Englischen zu prognostizieren, das sich in unzählige lokal determinierte Varianten zersplittern werde. Dies würde den Traum von der Völkerverständigung wieder zunichte machen, wird der Gymnasiallehrer und Literaturwissenschaftler Baschera zitiert, der für die schweizerische Mehrsprachigkeit plädiert. Der Welschland-Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung*, Roger Friedrich, erinnerte daran, dass das Verhältnis zur jeweils anderen Landessprache auch eine Frage des Verhältnisses zu den europäischen Nachbarstaaten der Schweiz sei, also zu Frankreich, Deutschland, Italien und Österreich. Andere Autoren forderten eine verstärkte Aufmerksamkeit zugunsten des Französischen in der Deutschschweiz und des Deutschen in der Romandie als flankierende Massnahme bei der Einführung des Frühenglischen. Der rätoromanische Publizist Iso Camartin hielt nicht die Frage der Reihenfolge der Fremdsprachen auf der Lektorentafel für entscheidend, sondern die Art des

---

<sup>10</sup> ebd. S. 71ff. und S. 84.

<sup>11</sup> NZZ 15.9.2000

<sup>12</sup> Max Mittler (Hrgs.). *Wieviel Englisch braucht die Schweiz? Unsere Schulen und die Not der Landessprachen*. Frauenfeld, Stuttgart, Wien 1998.

Unterrichts und den propädeutischen Wert einer Sprache. Die Lernlust (Motivation) und Lernfähigkeit müsse ins Zentrum der Überlegungen gestellt werden, meinte die Primarlehrerin Katja Klingler.<sup>13</sup>

Ausserdem regte sich Widerstand gegen Frühenglisch auch bei einem Teil der Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich, die sich vom Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV) abspalteten und diesem nicht mehr angehören wollten. Die zum ZLV gehörende Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz wies warnend darauf hin, zwei Fremdsprachen an der Primarschule seien zu viel. Die PISA-Studie, die bei den Lesefähigkeiten der Schweizer Jugendlichen einen grossen Nachholbedarf eruierte, habe bewiesen, dass die deutsche Sprache Priorität habe. Diese Lehrer und Lehrerinnen verlangten das Ende der „ineffizienten Sprachenexperimentiererei“ und kündigten Widerstand gegen das neue Volksschulgesetz an.<sup>14</sup> Trotz zahlreicher Proteste aus Politiker-, Lehrer- und Intellektuellenkreisen und aus der Romandie will Zürich am Frühenglischen festhalten: der Bildungsrat des Kantons Zürich hat an seiner Sitzung vom 15. März 2004 beschlossen, Englisch als obligatorisches Schulfach in den Schulgemeinden des Kantons Zürich ab der 2. Klasse der Primarschule ab den Schuljahren 2004/05 und 2006/07 zeitlich gestaffelt einzuführen. Und in der ersten Klasse sollte die Lektionenzahl für Deutsch erhöht werden.<sup>15</sup> Der Grosse Rat des dem Kanton Zürich benachbarten Kantons Schaffhausen sprach sich im Januar 2001 in einem Grundsatzentscheid ebenfalls zugunsten der Einführung des Frühenglischen aus.

## Prinzipien auf Bundesebene

Auch auf der Ebene der Bundespolitik hat der galoppierende Fortschritt des Englischen entsprechende Reaktionen ausgelöst, die Parlamentarier blieben diesem Thema gegenüber nicht gleichgültig. Zu den wichtigsten Grundsätzen der helvetischen Staats- und Sprachpolitik zählt die Rücksichtnahme auf sprachliche Minderheiten und die Erhaltung der Sprachräume der viersprachigen Schweiz. Dies ist so in der Verfassung verankert (Art. 70).<sup>16</sup> Der Bund hat mit seiner Sprachenpolitik die Aufgabe, die Minderheitensprachen zu schützen und zu fördern, eine Brücke der Verständigung zwischen den Sprachen und Kulturen des Landes zu schlagen und so für den Zusammenhalt der fast mythisch überwölbten „Willensnation“ Schweiz zu sorgen.<sup>17</sup> Die Sprach- und Kulturgemeinschaften haben beim Aufbau des föderativen Staates stets eine bedeutende Rolle gespielt. Hat also der Schutz der Landessprachen mehr den eigentlichen Zweck, den nationalen Zusammenhalt zu garantieren, bzw. die Gefahr des Auseinanderdriftens der Sprachgemeinschaften der Eidgenossenschaft zu bannen? An entsprechenden Vorstössen im Schweizer Parlament hat es nicht gemangelt – zwischen 1979 und 1999 gab es deren 26, die explizit das Englische betrafen, wobei in 18 Fällen eine eher negative und in 8 eine neutrale oder eher positive Haltung gegenüber dem Englischen und dessen Platz in der Schweizer Sprachenlandschaft eingenommen

---

<sup>13</sup> NZZ 22.12.1998

<sup>14</sup> NZZ 6.4.2002

<sup>15</sup> [www.bildungsdirektion.zh.ch](http://www.bildungsdirektion.zh.ch)

<sup>16</sup> Gemäss Art. 18 der Schweizerischen Bundesverfassung ist die Sprachenfreiheit in der Schweiz gewährleistet. Die Bundesverfassung von 1848 erklärte die "drei Hauptsprachen der Schweiz", das Deutsche, das Französische und das Italienische, als "Nationalsprachen des Bundes" und gab ihnen die politische Legitimität. Die CH-Bundesverfassung legte 1938 das Rätoromanische neben dem Deutschen, Französischen und Italienischen als Nationalsprache fest. In einem revidierten Sprachenartikel von 1999 wurde das Rätoromanische im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache als Amtssprache des Bundes aufgewertet. Im Unterschied zum übrigen Europa koppelte die Schweiz mit der offiziellen Mehrsprachigkeit die politische Staatsbürgerschaft von der kulturellen Sprachenzugehörigkeit ab.

<sup>17</sup> Die Schweiz hat als mehrsprachiger Staat Modellcharakter erlangt, insbesondere aufgrund der Seltenheit von sprachpolitischen Konflikten. Das Zusammenleben der vier Sprachgemeinschaften hat sich seit 1848 im grossen und ganzen problemlos entwickelt und gilt als beispiellose Erfolgsgeschichte. Beurteilt man aber den Zustand der viersprachigen bzw. mehrsprachigen Schweiz aufgrund der individuellen Sprachkompetenzen, muss allgemein festgestellt werden, dass der Schritt von der institutionellen zur individuellen Mehrsprachigkeit bislang (noch) nicht getan wurde. (Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 142 (Constantin Pitsch: Wieviel Mehrsprachigkeit ist zumutbar?))

<sup>18</sup> ebd. S. 165 (Renata Coray: Englisch in der Schweiz: Trojanisches Pferd oder Sprungbrett für die Zukunft). Bezüglich der parteipolitischen Positionierung gegenüber dem Englischen lässt sich aufgrund der untersuchten parlamentarischen Vorstössen keine eindeutige Aussage machen. Die wenigen positiven Stimmen zum Englischen sind tendenziell jedoch eher

wurde.<sup>18</sup> So wollte Nationalrätin Vreni Hubmann (SP/ZH) in ihrer an den Bundesrat gerichteten Interpellation (8.10.1997) wissen, welche staats- und gesellschaftspolitischen Konsequenzen zu erwarten sind, wenn das Englische als Fremdsprache zunehmend eine zweite Landessprache verdrängt. Der Bundesrat, bei dem sich in dieser Frage eine eher pragmatische Position ausmachen lässt, beurteilte die Situation als nicht dramatisch oder als eine Gefährdung der Sprachenvielfalt der Schweiz, obwohl er zugab, dass die Verdrängung der Landessprachen aus den Bildungsprogrammen zugunsten des Englischen mit Sicherheit eine nachteilige Auswirkung auf die interkulturelle Verständigung in der Schweiz haben könnte. Der Staat jedoch müsse der Herausforderung mit Offenheit begegnen, da er den Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zu den Informationen und Märkten der Welt nicht verwehren kann und will. Seine Aufgabe bestehe darin, geeignete Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der Sprachkompetenz in den Landessprachen zu treffen, ohne dabei dem Erlernen des Englischen als globaler Kommunikationsprache grundsätzlich Hindernisse in den Weg zu legen. Mit seiner Motion (21.12.1999) forderte der einer extremrechten Partei angehörende Nationalrat Bernhard Hess (BE), der George W. Bush übrigens für einen mutmasslichen Kriegsverbrecher hält, vom Bundesrat, in Anlehnung an die Gesetze Frankreichs ein schweizerisches Gesetz zum Schutz der Landessprachen zu erlassen, das gesetzliche Bestimmungen, insbesondere gegen die Flut englischer Begriffe, enthält. In seiner Begründung hielt der Motionär fest, dass die Sprachen und Kulturen Europas in zunehmendem Masse von angloamerikanischem Sprach- und Kulturgut beeinflusst würden. Dies habe letztlich einen Identitätsverlust der betroffenen Völker und Volksgruppen zur Folge. In seiner Stellungnahme, in der der Bundesrat dem Parlament die Ablehnung der Motion Hess beantragt hat, wies er zwar sehr wohl auf den wachsenden Einfluss des Englischen auf den Sprachgebrauch und damit auf Zustand und die Entwicklung der Landessprachen hin. Er erachtete es jedoch „als schwierig, nach dem französischen Modell sprachrechtliche Normen zu erlassen, die ein aus sprachpolitischer Sicht unerwünschtes Sprachverhalten in den verschiedensten Bereichen des öffentlichen Lebens einschränken oder gar verbieten.“ Die bundesstaatlichen Kompetenzregelungen seien mit der zentralistischen Regelung eines Staates nicht zu vereinbaren. Zumal das fragliche Gesetz in Frankreich das Problem keineswegs gelöst habe und bezüglich Anwendbarkeit sehr umstritten sei. Ob der Bund befugt wäre, bei einem kantonalen Verstoß gegen den verfassungsrechtlichen Verständigungsauftrag im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts zu intervenieren, ist fraglich. Der Bundesrat sieht im Moment keinen Anlass dazu, die Kompetenzen des Bundes in der Sprachenpolitik auf Verfassungsebene zu erweitern und verweist darauf, dass man sich mit entsprechenden Postulaten an die Kantone und Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) zu richten habe. Im übrigen befasst sich eine sogenannte paritätische Arbeitsgruppe Sprachengesetz des Bundes mit der Frage, inwiefern die wachsende Bedeutung des Englischen in Bildung und Wissenschaft als unmittelbare Konkurrenz zu den Landessprachen mitberücksichtigt werden kann und muss. Neben dem Englischen stellt übrigens auch die Präsenz anderer Nicht-Landessprachen (wie Türkisch, Albanisch, Spanisch, slawische Sprachen usw.) die Schulen vor grosse Probleme.<sup>19</sup>

Obwohl beim Bund jeder grundsätzlich das Recht hat, seine eigene Sprache zu verwenden, sieht es in der Praxis so aus, dass nur Deutsch und Französisch entscheidungswirksam sind, während Italienisch und Rätoromanisch weitgehend nur noch symbolisch zu existieren scheinen. Beim Gebrauch des Englischen als 'neutraler' Fremdsprache wäre somit niemand benachteiligt. Dort wo der Bund mit internationalen Aktivitäten, wie in der Diplomatie und Armee, in Berührung kommt, ist Englisch kein Tabu.<sup>20</sup>

---

aus dem deutschsprachigen linken Parteienspektrum zu vernehmen. Die SP-alt Bundesrätin jüdischer Herkunft Ruth Dreifuss befand, dass der Vormarsch des Englischen in der Schweiz kein Zeichen der Öffnung, sondern vielmehr der Unterordnung darstelle.

<sup>19</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 141-59 (Constantin Pitsch: Wieviel Mehrsprachigkeit ist zumutbar?)

<sup>20</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 17f. (Alessandra Franzen: Wo wird Englisch in der Schweiz verwendet? Eine Dokumentation).

## **Wirtschaft und Wissenschaft**

Ob man das gerne sieht oder nicht, der Verwendungsgrad der englischen Sprache wird nicht nur in der schweizerischen Industrie und Wirtschaft zunehmend grösser – einige internationale Unternehmen benutzen ausschliesslich Englisch, besonders nachdem sie bei Fusionen international geworden sind. Dies geschieht meist auf Kosten der Identifikation der lokalen Mitarbeiter mit der vormals schweizerischen oder von Schweizern geführten Firma. Als äusserst brisante Erkenntnis gilt, dass im Wirtschaftsleben die Höhe des Salärs immer stärker durch die Kenntnis des Englischen beeinflusst wird (Lohnwirksamkeit).<sup>21</sup> Aber auch setzt sich das Ausmass der Verbreitung des Englischen zum Beispiel immer mehr auf sämtlichen Ebenen des schweizerischen Universitätswesens durch. An den beiden Technischen Hochschulen (ETH) von Zürich und Lausanne ist das Englische als Wissenschaftssprache weit verbreitet. Auch das Ausmass, in welchem Englisch im Studienalltag z.B. der Universität Bern verwendet wird, ist erstaunlich, wie eine Untersuchung gezeigt hat. In Fächern wie Allgemeine Psychologie, Angewandte Mathematik (Informatik), Ethnologie, Mikrobiologie und Volkswirtschaft, wo teilweise englischsprachige Professoren dozieren, wird hier mehr als die Hälfte in Englisch, in den Fächern Politologie, Soziologie, Geographie und Geschichte weniger als die Hälfte in Englisch gelehrt. In mehreren Spezialgebieten müssen die Studierenden sowieso Fachliteratur in Englisch und Gastvorlesungen verstehen können, an englischsprachigen Diskussionen teilnehmen und gerade in den Bio- und Naturwissenschaften Berichte und Arbeiten auf Englisch verfassen. Bei Umfragen gaben die StudentInnen im Allgemeinen an, wenig Verständnisschwierigkeiten zu haben, wobei Schreiben und Sprechen als schwieriger empfunden wurde. In dem Beitrag wird die Befürchtung geäussert, dass die wachsende Tendenz zu Englisch im akademischen Alltag dazu führen könnte, dass die Universitäten mit den von ihnen hervorgebrachten Eliten sich noch weiter von der Gesellschaft entfernen.<sup>22</sup>

Ohne gebührende Englischkenntnisse, über die auf der Welt 300 bis 400 Mio. Muttersprachler verfügen, ist in den genannten Arbeitsbereichen heutzutage also nur schwer Fuss zu fassen. Das Englische hat so auch in der Schweiz alle Gebiete erfasst: Wirtschaft, Industrie, Arbeitsmarkt, Erziehung, Forschung, Politik, Verwaltung, Armee, Diplomatie, Sport, Tourismus, Medien, Werbung, Marketing, Internet und Unterhaltung. Das Prestigedenken scheint auch ein Grund für den Gebrauch des Englischen zu sein. Die Vorteile des Gebrauchs des Englischen in multinationalen Betrieben seien oder sind, dass Zeit und Geld gespart werde/wird. Daher werden Englischkurse überall zur Pflicht. Mangelnde Englischkenntnisse können sich nicht nur als Lohnhemmer, sondern auch als eigentlicher Entlassungsgrund entpuppen.

## **Englisch ist nicht überall willkommen**

Dabei sind noch längst nicht alle Schweizer dem Englischen wohlgesinnt, geschweige denn mächtig, vor allem ältere Personen. Viele Gegner des Frühenglischen befürchten, dass die Weltsprache Englisch schleichend zur Nationalsprache werden und den Sprachfrieden in der Schweiz (zer)stören könnte. Das Englische scheint in ihren Augen eine Bedrohung für die Landessprachen und eine Gefahr für die schweizerische nationale Kultur darzustellen. Aber vielleicht sind die Ängste übertrieben und nicht gerechtfertigt. Bis heute gibt es keine umfassende, offizielle Studie, die die qualitative Rolle des Englischen in der Schweiz näher untersucht hat. Analysiert wurden meist in unveröffentlichten Lizentiatsarbeiten lediglich Teilbereiche wie der Englischgebrauch in einzelnen Firmen, zum Beispiel in einer Bank im Tessin. Beim Englisch-Streit scheint auch eine Mentalitätsdiskrepanz zwischen der Deutschschweiz einerseits und der französischen und italienischen Schweiz andererseits zu bestehen. Während die Akzeptanz für das Englische bei den Deutschschweizern relativ gross zu sein scheint, ziehen die Westschweizer und die Tessiner vielfach Werbung in ihrer Muttersprache vor. Es mag absurd klingen, aber Englisch wird nicht nur mehr für Kontakte mit dem Ausland, sondern auch für die Kommunikation innerhalb der Landesgrenzen benutzt, so häufig zwischen Mitarbeitern eines

---

<sup>21</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 63 (Martin Stauffer: Fremdsprachen an Schweizer Schulen: Dilemmata und Perspektiven eines Gesamtsprachenkonzepts) und S. 115ff. (François Grin: Der ökonomische Wert der englischen Sprache).

<sup>22</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. S. 90, 93f., 98f. (Heather Murray: Englisch als Wissenschaftssprache an der Universität Bern).

Unternehmens in der Deutschen, Französischen oder Italienischen Schweiz. So beginnt sich das Englische in der Schweiz als lingua franca, d.h. als Verständigungsmittel von Personen, die keine ausreichenden Kenntnisse der Muttersprache des anderen besitzen, immer mehr durchzusetzen. Dies würde bedeuten, dass Englisch von seinem Fremdsprachestatus zum Zweitsprachestatus aufrücken würde (der Status „Nr. 1“ ist der Muttersprachestatus). Das Englische wird nicht vorgezogen, weil es als eine besonders schöne Sprache angesehen würde, sondern aus Gründen seiner vielgelobten Zweckmässigkeit und weil sich die Frage nach einer Alternative gar nicht mehr stellt. Diese Feststellungen basieren auf Aussagen von Firmenmitarbeitenden.<sup>23</sup> Professor Peter Trudgill von der Universität Fribourg ist der Ansicht, dass die Fremdsprache Englisch als neutrales Kommunikationsmittel die Spannungen zwischen Mehrheits- und Minderheitssprachen der Schweiz etwas entschärfen könnte. Nach seiner Meinung spielt die Schweiz auch im 'Fall Englisch' einen Sonderfall und ist vereinfacht höchstens mit Belgien oder Finnland zu vergleichen. Wenn die Zukunftsvision sich erfüllen würde, dass die Schweiz zu denjenigen Ländern gehören wird, in denen Englisch nicht nur als Fremdsprache gelehrt wird, sondern wo diese Sprache die Rolle als lingua franca auf höherem Niveau spielt, so wären die Voraussetzungen dazu gegeben, dass die Schweiz neben Indien, Singapur, Nigeria, Kenya usw. zu den ersten Ländern gehören würde, in dem sich auch eine eigene, klar erkennbare Form von „Swiss-Englisch“ entwickelt hat.<sup>24</sup>

Dennoch scheint die Diskussion über die Beliebtheit des Englischen, die immer wieder in Zweifel gezogen wird, müssig zu sein. Schon seit mindestens 15 Jahren ist Englisch in der Schweiz ein begehrtes Schulfach, wie ein Nationalfonds-Projekt (1985) zeigte. Ungefähr 65% der befragten 20-jährigen Welsch- und Deutschschweizer, sowie 48% der italienischsprachigen Schweizer waren der Meinung, dass Englisch die erste Fremdsprache im Schulunterricht sein sollte. Eine ISOPUBLIC-Studie aus dem Jahr 2000 zeigte auf, dass sogar 73% der Deutschschweizer aus derselben Altersgruppe dieser Meinung sind (in der Französischen Schweiz waren es 45%). Ab den Neunzigerjahren lernten mehr als die Hälfte aller Schweizer Sekundarschüler Englisch als zweite Fremdsprache.<sup>25</sup> Bis 2001 wurde Englisch als zweite Fremdsprache in 60% der Schweizer Kantone unterrichtet. Der Trend geht in Richtung 80%.<sup>26</sup>

Rund um das Frühenglisch gab es Fragen an die Politik, z.B. ob es gut sei, a) dass der Kanton Zürich eigenmächtig vorgeht, ohne sich mit anderen Kantonen zu koordinieren, und b) Englisch oder die zweite Landessprache zuerst zu unterrichten (der Expertenbericht zu einem Gesamtkonzept für den Sprachenunterricht der Schweiz. Konferenz der Erziehungsdirektoren lässt die Wahl der Reihenfolge offen). An die Fremdsprachenforschung wurden auch die folgenden Fragen gestellt: Beeinflusst mehr und früherer Fremdsprachenunterricht tatsächlich die Fremdsprachenkompetenz von Schweizer Schulkindern? Führt ein früher Beginn mit Fremdsprachenunterricht zu einer positiveren Einstellung gegenüber dieser Sprache und zu einer grösseren Sensibilität gegenüber Fremdsprachen generell? Sind die Vorteile von frühem Fremdsprachenunterricht so gross, dass sie in späteren Jahren nicht mehr wettgemacht werden könnten? Bleibt Englisch als Sprachfach auch dann populär, wenn der Englischunterricht für alle Schüler verbindlich eingeführt wird? Wird der ökonomische Vorteil, den gute Englischkenntnisse heute mit sich bringen, abnehmen, wenn diese selbstverständlich werden (Nachfrage/Angebot)? Und was bringt Frühenglisch überhaupt? Sind neun Jahre Schulenglisch zwingend wirkungsvoller als sieben Jahre. Usw. Ferner wurde in Hinsicht auf die Finanzen (ökonomische Rentabilität) auch die brisante Frage laut, was geschehen wird, wenn sich erweisen sollte, dass SchülerInnen besser Englisch als Französisch oder Deutsch können.<sup>27</sup> Schon jetzt wird in der deutschen Schweiz anteilmässig mehr Geld für den Englischunterricht aufgewendet als in der französischen und italienischen Schweiz.<sup>28</sup>

---

<sup>23</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. Akademische Kommission der Universität Bern, vdf Zürich 2001, S. 9-17. (Alessandra Franzen: Wo wird Englisch in der Schweiz verwendet? Eine Dokumentation).

<sup>24</sup> ebd. S. 25, 33.

<sup>25</sup> ebd. S. 55

<sup>26</sup> ebd. S. 60f.

<sup>27</sup> ebd. S. 55ff.; Englisch in der Schweiz. Forschungsbericht von Dr. Heather Murray, usw. S. 23, 29. Ähnliche Fragestellungen erwiesen sich auch beim Esperanto-Unterricht.

<sup>28</sup> Englisch in der Schweiz. Forschungsbericht von Dr. Heather Murray, Dr. Ursula Wegmüller, Fayaz Ali Khan (Institut für Sprachwissenschaft, Universität Bern). Im Auftrag des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft. Zu Handen des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft und der „Paritätischen Arbeitsgruppe Sprachengesetz Bund / Kantone(PAS)“, 6. Dezember 2000. S. 3.

## Schluss

Auch wenn das Englische in der nächsten Zukunft keine Chancen hat, zur einzigen Amtssprache Europas zu werden, ist es faktisch als lingua franca des europäischen Alltags aufgestiegen.<sup>29</sup> Die Europäische Union baut auf der sprachlichen Vielfalt auf. Nach Griechisch, Latein und Französisch ist es wahrscheinlich, dass die Welt in eine Epoche erhöhter internationaler Bedeutung des Englischen eingetreten ist.<sup>30</sup> Noch betrachten sich die Schweizer in der Sprachenfrage als europäischen Modell- und Sonderfall. Hat sich die Schweiz also entweder für die nationale Kohäsion oder für den globalisierten Markt und damit für die Öffnung gegenüber der Welt – oder für beides – zu entscheiden? Welchen Weg die Schweizer auch immer einschlagen, eines steht fest: Die europäischen Sprachentwicklungen vermindern die Bedeutung des Französischen und Deutschen auch in der Schweiz. Während sich die Schweiz für Urs Altermatt (Rektor Universität Freiburg) zu einem anderthalbsprachigen Land wandelt (Muttersprache plus eine halbe 'fremde' Landessprache), wird das Englische für René Knüsel (Politologe Universität Lausanne) für die viersprachige Schweiz zum ambivalenten Prüfstein der Multilingualität.<sup>31</sup> Altermatt stellte im übrigen die These auf, dass in der Schweiz seit etwa 1970 eine vermehrte Identifikation der Schweizerinnen und Schweizer mit der Sprache und der Kultur ihrer eigenen Sprachregion festzustellen sei, was zur Bildung von eigentlichen 'Sprachblöcken' geführt habe – dies drohe den auf politischer und konfessioneller Solidarität basierenden schweizerischen Zusammenhalt früherer Jahre bzw. Jahrhunderte abzulösen.<sup>32</sup> In der Schweiz scheint aber ein breiter Konsens darüber zu bestehen, dass das Englische nicht gegen die Landessprachen ausgespielt werden dürfe, sondern dass ihm ebenfalls adäquate Plätze und Funktionen eingeräumt werden sollen. Dennoch exponieren sich nur wenige Fachleute in der Schweizer Öffentlichkeit für die bewusste Förderung des Englischen als künftige lingua franca der Schweiz.<sup>33</sup> Und trotz des hohen Druckes zugunsten des Englischunterrichts, die die Popularität des Englischen auf die Politik ausübt, thematisiert die neuere Literatur zur Sprachensituation und zur Sprachpolitik in der Schweiz Englisch nur am Rande. Es liegen bei weitem mehr Diskussionsbeiträge als empirische Forschungen vor, die den soziolinguistischen Gründen des Englischen als lingua franca nachspüren würden.<sup>34</sup>

Es ist also durchaus möglich, dass Englisch in einer nicht allzu fernen Zukunft zur Grundausrüstung eines jeden jungen Erwachsenen gehört, der sich dem Arbeitsmarkt stellt, so wie heute Lesen, Schreiben und Grundkenntnisse der Informatik. Bis dahin wird z.B. in Firmen eine Art sprachliches „Zweiklassensystem“ herrschen mit Mitarbeitenden, die Englisch perfekt beherrschen und die qualifiziertere Zugänge zu Ressourcen haben, und Mitarbeitenden, die von diesen Vorteilen ausgeschlossen sind. Eine andere Frage betreffen die Hypothesen, inwieweit die angelsächsische Kultur die Firmen prägt, welchen Einfluss sie auf die Mitarbeitenden ausüben wird und welche Sprachpolitik die Firmen handhaben werden.<sup>35</sup>

Das Thema Sprachimperialismus ist also noch nicht ad acta gelegt. Hier könnte die Diskussion über die neutralen Universalsprachen wieder neu einsetzen.

---

<sup>29</sup> Debatte: Sprachpolitische Perspektiven in der Schweiz. In: Swiss Political Science Review 3(1):1-156/1997.

<sup>30</sup> Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. Akademische Kommission der Universität Bern, vdf Zürich 2001, S. 164. (Renata Coray: Englisch in der Schweiz: Trojanisches Pferd oder Sprungbrett für die Zukunft).

<sup>31</sup> Debatte: Sprachpolitische Perspektiven in der Schweiz. In: Swiss Political Science Review 3(1):1-156/1997.

<sup>32</sup> Englisch in der Schweiz. Forschungsbericht von Dr. Heather Murray, usw. S. 11. Bei der Schweizer Volkszählung von 1990 gaben nur 60'786 Personen (oder 0,9% der Gesamtbevölkerung) als Hauptsprache an. Als Umgangssprache in der Familie wurde Englisch in dieser Volkszählung mehr als dreimal und in Schule und Beruf zusammen sogar mehr als zehnmals so häufig genannt.

<sup>33</sup> ebd. S. 164 (Renata Coray: Englisch in der Schweiz: Trojanisches Pferd oder Sprungbrett für die Zukunft).

<sup>34</sup> Englisch in der Schweiz. Forschungsbericht von Dr. Heather Murray, usw. S. 9.

<sup>35</sup> ebd. S. 121 ff. (Daniel Stotz: Sprachpolitik und Sprachpraxis in „big business“: Der Status des Englischen).



## Verwendete Literatur

WATTS, Richards J; MURRAY, Heather (Hg.): Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. Akademische Kommission der Universität Bern, vdf Zürich 2001.

MURRAY, Heather; WEGMÜLLER, Ursula; ALI KHAN, Fayaz. Englisch in der Schweiz. Forschungsbericht (Institut für Sprachwissenschaft, Universität Bern). Im Auftrag des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft. Zu Händen des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft und der „Paritätischen Arbeitsgruppe Sprachengesetz Bund / Kantone(PAS)“, 6. Dezember 2000.

Debatte: Sprachpolitische Perspektiven in der Schweiz. In: Swiss Political Science Review 3(1):1-156/1997.

Diverse Artikel aus der NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG (NZZ).

**Andreas Künzli** (Jg. 1962), Bern/Schweiz. Studium der Slavistik, Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts (Universität Zürich, 1992 Abschluss mit dem Lizentiat über die Geschichte der Interlinguistik und des Esperanto in Russland und in der Sowjetunion). Weiterbildung in Wirtschaftsinformatik. Arbeitet als Informationsbroker und Webmaster. Esperantist seit 1979, Redaktor des Schweizerischen Plansprachenlexikons (Svisa Enciklopedio Planlingva, erscheint voraussichtlich 2005). Mitglied der Schweizer Esperanto-Gesellschaft, des Beirats des Centre de documentation et d'étude sur la langue internationale, La Chaux-de-Fonds (Schweiz) und der Gesellschaft für Interlinguistik (Berlin). Vertreter der Universala Esperanto-Asocio bei den Vereinten Nationen in Genf.

Erschienen in **Interlinguistica Tartuensis VII/2005**

### Expose

Englisch breitet sich auch in der Schweiz immer mehr als lingua franca aus: In der Wirtschaft, Politik, an Universitäten, im Tourismus, im Sport, in der Werbung, usw. Kritisch eingestellte Sprachwissenschaftler, Historiker, Pädagogen, Journalisten und Politiker äusserten sich besorgt darüber, dass die zunehmende Ausbreitung des Englischen als Kommunikationssprache in der Schweiz zu einer Uniformierung und zum Verlust der sprachlichen Tradition führen könnte. Einige gehen sogar so weit und behaupten, Englisch stelle eine Gefährdung des nationalen Zusammenhalts der offiziell viersprachigen Schweiz und ihrer inneren kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bindungen dar.

In der Schweiz ist das Erziehungswesen und mit ihm die Sprachpolitik Sache der Kantone. Die eigenmächtige Entscheidung des Kantons Zürich, das Frühenglische in der Unterstufe der Primarschule

einzuführen, hat in der Schweiz die Gemüter erhitzt und die kontroverse Debatte angeheizt. Der Beitrag resümiert die Diskussion über die Einführung des Englischen an schweizerischen Schulen seit 1989 und vor allem seit der Mitte der 90er Jahre. Er nennt Argumente pro und contra Einführung des Englischen und thematisiert die Vor- und Nachteile seiner Verwendung in der Wirtschaft und im akademischen Bereich. Die Diskussion um das Englische wird auch stellvertretend für die Grundsatzfrage geführt, ob sich die Schweiz eher für den nationalen Zusammenhalt des Landes und somit für die autochthone Viersprachigkeit oder für den globalen Markt und die Öffnung des Landes gegenüber der Welt mit Englisch an der Spitze entscheiden soll, oder für beides gleichzeitig. Während Politiker im wirtschaftsstarken Kanton Zürich das Englische so früh wie möglich in den Schulen einführen möchten, damit die SchülerInnen sich ihre Englischkompetenz rasch und nachhaltig aneignen können, um mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu bekommen, nehmen Politiker auf Bundesebene (Parlament) sowie patriotisch gesinnte Intellektuelle aller Couleur eine eher verhaltene bis kritisch gefärbte Position gegenüber dieser Entwicklung ein. Die Schweizerische Regierung (Bundesrat) verhält sich eher neutral bis pragmatisch gegenüber dem Fortschritt der englischen Sprache bei gleichzeitiger Betonung, dass auch die in der Verfassung verankerte Förderung der Landessprachen nicht zu vernachlässigen sei. Staats- und sprachpolitisch gesehen befindet sich die Schweiz in einem Dilemma, das sie pragmatisch lösen zu wollen scheint. Nur wenige Fachleute exponieren sich aber in der Schweizer Öffentlichkeit für die bewusste Förderung des Englischen als künftige lingua franca der Eidgenossenschaft.

Der Beitrag führt wirtschaftliche, politische, kulturelle, pädagogische, linguistische und akademische Standpunkte und Fragen rund um die Einführung und Verwendung des Englischen als lingua franca in der Schweiz aus, nennt einige wichtige Akteure in dem Diskurs und stellt einen Teil der einschlägigen Literatur dazu vor.